Reinhold Köster

Unterwegs auf Jakobswegen

Band 2:

Von Höxter nach Bochum

Vorwort

Meine Erzählungen über die Pilgerwanderung auf dem Braunschweiger Jakobsweg von Hildesheim nach Höxter fanden ein positives Echo. Das hat mich gefreut und ermutigt, in einem Folgeband auch meine Erlebnisse auf dem Westfälischen Jakobsweg von Höxter nach Bochum zu beschreiben.

Liebe Leserin und lieber Leser,

es wäre mir eine große Freude, wenn Sie mich auf dieser Wanderung erneut begleiten. Ich möchte Sie gern an meinen Eindrücken, Erfahrungen und Gedanken teilhaben lassen. Diese sind allerdings nicht allein auf der Pilgertour entstanden. Teilweise beruhen sie auch auf einer Nachbearbeitung am häuslichen Computer. Mir selbst dienten die Internet-Recherchen als Auffrischung und Ergänzung meines lückenhaften Wissensspektrums. Ihnen erleichtern die daraus resultierenden Beschreibungen und Hinweise eine Einordnung meiner Gegenwartserlebnisse in einen historischen, religiösen oder touristischen Zusammenhang. Hoffentlich!

Wer beim Lesen neugierig wird auf weitere Details zum Streckenverlauf und zu Sehenswürdigkeiten, dem kann ich den Band 8 der Bücherreihe des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) empfehlen: „Wege der Jakobspilger in Westfalen“[1]. Dieser Pilgerführer enthält neben allen wichtigen Informationen über die einzelnen Stationen auch präzise Wegbeschreibungen sowie übersichtliche Karten. Der LWL stellt darüber hinaus im Internet eine detaillierte Wegbeschreibung als PDF-Dokument zum Ausdruck zur Verfügung. Für die Gesamtstrecke von Höxter bis Bochum hat mir der LWL freundlicherweise eine Übersichtskarte überlassen, die auf der nächsten Seite abgedruckt ist. Im Übrigen ist der Weg sehr gut ausgeschildert.

Allen, die es ermöglicht haben, dass ich dieses Buch schreiben konnte, möchte ich herzlich danken, ganz besonders Leni (Anne). Ein herzliches Dankeschön geht an meinen früheren Kollegen Wolf-Gerhard Kind. Er ist der beste Fehlerfinder, den ich kenne.

Ich wünsche Ihnen eine unterhaltsame Lektüre.

Buen Camino!

Reinhold Köster

---

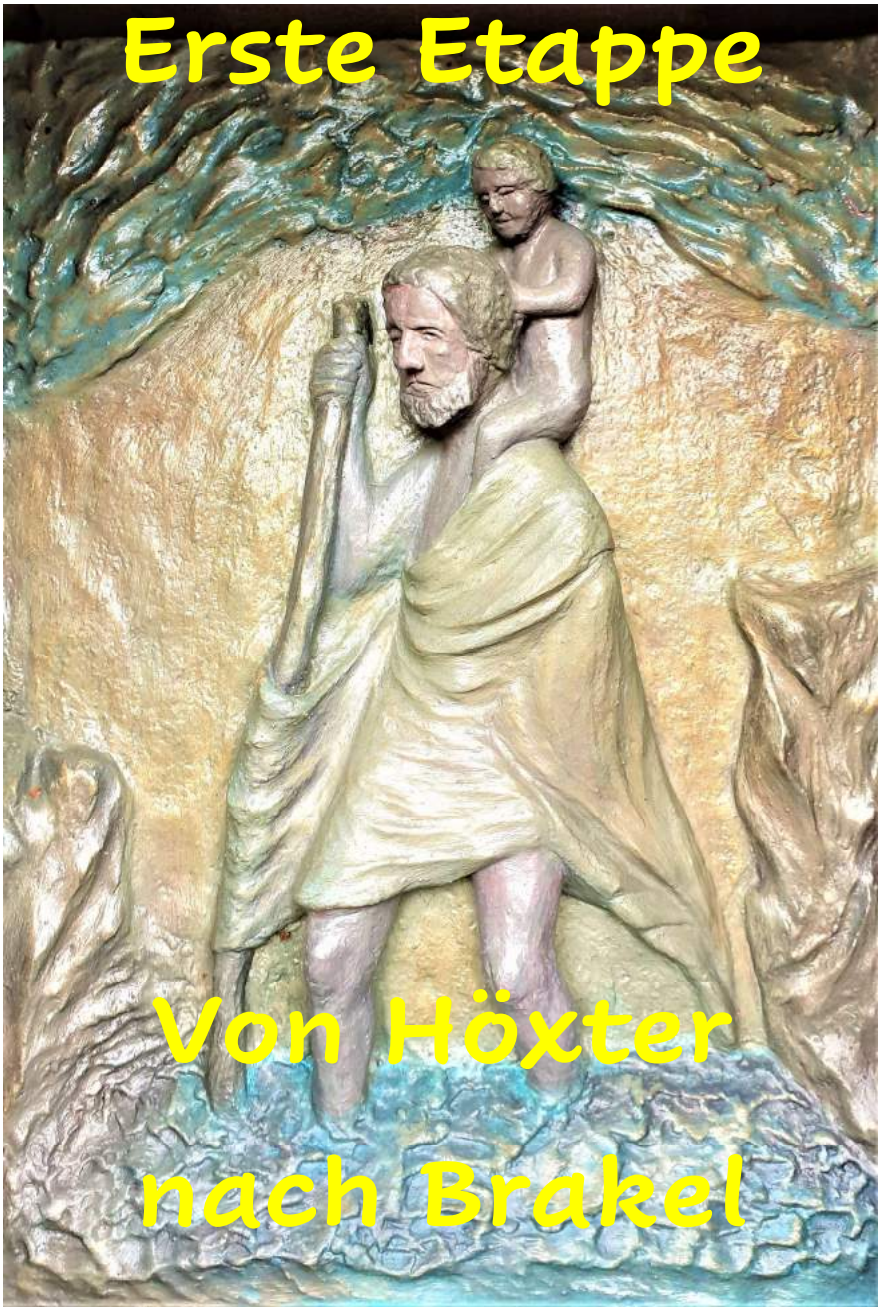
[1] ISBN 978-3-7616-2380-0

Bildnachweis: "Altertumskommission für Westfalen". Die km-Angaben habe ich manuell eingefügt.

Inhalt **(1.000 Gedanken – 500 Bilder – 250 Seiten)**

1. Etappe:	Von Höxter nach Brakel (25 km)	Seite 5
	Aufstieg zum Heiligen Berg	
2. Etappe:	Von Brakel nach Bad Driburg (15 km)	Seite 30
	Im Gräflichen Park	
3. Etappe:	Von Bad Driburg nach Paderborn (26 km)	Seite 50
	Die Westfälische Kathedrale	
4. Etappe:	Von Paderborn nach Geseke (24 km)	Seite 76
	Auf der Suche nach dem Wunder	
5. Etappe:	Von Geseke nach Erwitte (13 km)	Seite 99
	Schick uns in die Wüste	
6. Etappe:	Von Erwitte nach Soest (22 km)	Seite 124
	Im Sternenfeld	
7. Etappe:	Von Soest nach Werl (16 km)	Seite 157
	Im Paradies	
8. Etappe:	Von Werl nach Unna (16 km)	Seite 188
	Einer von Hunderttausend	
9. Etappe:	Von Unna nach Dortmund (18 km)	Seite 210
	Reinoldi zum Abkühlen	
10.Etappe:	Von Dortmund nach Bochum (23 km)	Seite 232
	Das europäische Versprechen	

Erste Etappe



Von Höxter nach Brakel

Dienstag, 27. Oktober 2020 – Aufstieg zum Heiligenberg

Bei St. Kiliani in Höxter, wo die Vorfahren der heutigen Ostwestfalen schon vor der Kaiserkrönung Karls des Großen eine christliche Kirche errichteten, hatte ich meine Wanderung auf dem Braunschweiger Jakobsweg am letzten Septembertag dieses Jahres beendet. Knapp einen Monat später setze ich sie hier nun fort. Von der gegenüberliegenden Straßenseite her strahlt mich das Symbol der Jakobsmuschel an: Da geht's lang!

Bevor ich losmarschiere, werfe ich noch einen Blick in das Faltblatt, das ich mir im Kirchenraum eingesteckt hatte. Der Heilige Kilian, der 689 nach Christi Geburt den Märtyrertod starb, war ein irischer Wanderbischof. So ist es nicht verwunderlich, dass die Gemeinde der ihm geweihten Kirche mir einen irischen Segen mit auf den Weg gibt. Besonders schön daran: Von den vielen bekannten irischen Segenssprüchen und -liedern ist es mein „Lieblingssegen". Mit den Chorschwestern und -brüdern von der Chorgruppe Groß Düngen habe ich ihn schon hundert Mal gesungen: „*Möge die Straße uns zusammenführen und der Wind in deinem Rücken sein*…" Und noch etwas möchte ich aus diesem Faltblatt zitieren:

Nimm dir Zeit, dich umzusehen – der Tag ist zu kurz, um selbstsüchtig zu sein.
Nimm dir Zeit zu lesen – das ist die Grundlage der Weisheit.
Nimm dir Zeit zu denken – das ist die Quelle der Macht.
Nimm dir Zeit zu spielen – das ist das Geheimnis der ewigen Jugend.
Nimm dir Zeit zu träumen – sie bewegt dein Gefährt zu einem Stern.
Nimm dir Zeit zu lachen – das ist die Musik deiner Seele.
Nimm dir Zeit, freundlich zu sein – das ist der Weg zum Glück.
Nimm dir Zeit, zu lieben und geliebt zu werden – dann wird Gott auf deinen Wegen bei dir sein.

All das möchte ich auf meiner Pilgerwanderung ins Ruhrgebiet und darüber hinaus für den Rest meines Lebens gerne beherzigen. Ob es mir gelingt?

Der Weg durch die Altstadt führt mich zunächst zur katholischen Pfarrkirche St. Nikolai. Im Sinne des ökumenischen Geistes, der das Wandern auf Jakobswegen auszeichnet, liegt mir ein kleiner Abstecher dorthin doch am Herzen,

zumal dabei auch christliche Wechselbeziehungen anschaulich werden: Die um 1200 am Nikolaitor erbaute Kirche wurde 1533 evangelisch, blieb ab Mitte des 17. Jahrhunderts lange ungenutzt, bis sie 1662 wieder von Katholiken übernommen wurde. In der Folgezeit verfiel sie mehr und mehr. 1763, nach dem Siebenjährigen Krieg, wurde sie abgerissen. An gleicher Stelle wurde 1771 das jetzige Kirchengebäude errichtet, in dem ich nun ehrfurchtsvoll vor der heiligen Madonna und dann vor dem Kreuz Christi stehe. Mir ist, als würde mir selbst vom sterbenden Jesus noch ein Segen zuteil. Und

die anmutige Gottesmutter schenkt mir ein mildes Lächeln dazu. Dieses wirkt noch viel gütiger, wenn man bedenkt, dass die Madonna mit ihrem Kinde schon vor rund 600 Jahren aus Holz geschnitzt wurde.

St. Nikolai entstand in der Endphase des Weserbarocks, der auf die Epoche der Weserrenaissance folgte. Vom Renaissance-Baustil gibt es im Stadtbild von Höxter noch zahlreiche Beispiele zu bewundern. Eines davon ist die Dechanei in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche. Viele weitere

befinden sich in der Westerbachstraße, auf der ich nun stadtauswärts nach Westen strebe. Ich verlasse die historische Altstadt von Höxter und sinniere, ob der expressionistische Maler und Schriftsteller John Höxter, der sich nach den furchtbaren Pogromen im November 1938 das Leben nahm, wohl auch mal in der Stadt war, deren Namen er trug. Er galt als der „*genialste Schnorrer der Berliner Bohéme*“[2]. Ihm zu Ehren schnorre ich jetzt auch, und zwar von ihm: ein Gedicht und ein Gesicht[3]:

„*Pro Domo*“ (In eigener Sache)

Wenn ich wollte, was ich könnte,
Könnt‘ ich eher, was ich wollte;
Doch wie will ich wollen können,
Und wie kann ich können wollen
Ohne Muss zum Können wollen…

Den Gemütszustand, der hier durchschimmert, kenne ich sehr gut. Doch heute weiß ich genau, was ich will. Ich will dem Apostel Jakobus nahe sein.

Und außerdem will ich, dass Leni bei mir ist, auch wenn sie mich nicht begleiten kann. Darum denke ich mir auf der heutigen Wanderung ein Gedicht aus. Ein Gedicht für Leni. Und weil Leni nicht nur Leni heißt, sondern auch Anne, soll das Gedicht Anne heißen, A-N-N-E. Dabei will ich mich von Kurt Schwitters inspirieren lassen. Warum Kurt Schwitters? Weil er ein wunderbares Gedicht für seine heißgeliebte Anna geschrieben hat, für Anna Blume, A-N-N-A. Ein Gedicht, das ein ganzes Buch ausfüllt, obwohl es nur eine Seite lang ist. Das Buch enthält 154 Nachdichtungen aus 137 Ländern. Was fehlt, ist eine plattdeutsche Fassung aus Friesland. Das muss ich unbedingt meinem Schwager ans Herz legen, der dort Plattdeutsch-Beauftragter ist (oder war?) und ebenfalls Schwitters heißt, Georg Schwitters. Das wäre für Georg im fortgeschrittenen Alter noch mal eine echte Herausforderung und eine dankbare Aufgabe.

Aber zurück zu Kurt Schwitters. Vielleicht wollen Sie ja wissen, wie ich auf ihn gekommen bin. Wenn nicht, dann sag ich‘s Ihnen trotzdem. Ich bin auf ihn gekommen… Kann man das überhaupt so formulieren, wenn ich den Menschen, von dem ich spreche, nie gesehen habe? Ich konnte ihn ja auch nie sehen, weil er zwei Jahre vor meiner Geburt gestorben ist. Aber ich habe eine

[2] http://dingefinders-lesebuch.blogspot.com/2018/11/john-hoxter-pro-domo.html
[3] Höxter portraitierte seinen Freund Ferdinand Hardekopf. Ich finde, er sah mir ein bisschen ähnlich.

Ausstellung über sein künstlerisches Schaffen gesehen. Genau genommen waren es zwei Ausstellungen, eine vor mehreren Jahrzehnten und eine im Sommer 2019, beide im Sprengelmuseum in Hannover am Maschsee. Kurt Schwitters stammte nämlich aus Hannover, und darum gibt es in diesem Museum ein Archiv mit Schwitters Werken. Und jetzt kommt endlich die Information, die noch fehlt: Kurt Schwitters entwickelte vor gut hundert Jahren unter dem Stichwort Merz „ein dadaistisches Gesamtweltbild“. Das hatte nichts mit Friedrich Merz zu tun. Den gab es damals noch nicht. Schwitters war ein wichtiger Dada-Künstler. Und John Höxter war ebenfalls ein Dadaist. So kriege ich jetzt endlich den Bogen zurück nach Höxter. Aber damit habe ich noch kein Gedicht. Kein Gedicht für Leni, keins für Anne. Aller Anfang ist schwer. Anfang fängt mit A an. Anne auch. Also:

A – Ach, wie lieb ich dich, du Blume meines Herzens!

N – Nie warst du mir näher als in diesem Augenblick!

N – Niemand weiß wie du, was mich bewegt!

E – Ewig…? Endlich…? Egal…? Ich weiß nicht weiter.

Bis Bochum wird das Gedicht fertig sein. Ich verspreche es dir, liebste Leni, meine Anne! Ich überquere die Bundesstraße 64 und wandere geradeaus am Bollerbach entlang in Richtung Lütmarsen. Bei einem Spielplatz verlasse ich die verkehrsreiche Straße. Von nun an bin ich alleine unterwegs und genieße die Ruhe. Es ist halb neun am Morgen, schon 10 Grad warm und die Sonne scheint. Ich freue mich auf den letzten goldenen Oktobertag des Jahres 2020, das ansonsten viel zu wünschen übriglässt.

Beim Heiligen Vitus lasse ich Höxter nun endgültig hinter mir. Ab hier bin ich „*Auf dem Weg mit Glaubenszeugen unserer Zeit*“ und erfahre: „*Der Pilger wird beim Aufstieg zum Heiligenberg von*

vorbildlichen Persönlichkeiten des christlichen Lebens begleitet. An 13 Stationen soll die Betrachtung ihres engagierten Lebenszeugnisses ermutigen. Das Verweilen in den Gedankenpausen möge Kraft für Leib, Geist und Seele schenken.“ Ich danke dem Heimatverein Lütmarsen für diese Information.

Auf den folgenden zwei Kilometern erhalte ich an 13 Stationen kurze Beschreibungen über die Bedeutung der ausgewählten Persönlichkeiten. Der vom Heimatverein gewünschte Effekt tritt bei mir ein. Deshalb möchte ich Sie ein wenig daran teilhaben lassen. Beginnen wir mit dem Heiligen Veit: Er starb im Jahre 305 an den Folgen seines Martyriums. Seit 836 n. Chr. ruhen seine Gebeine im Kloster Corvey. Vitus ist der Schutzpatron der Jugend, Apotheker, Brauer, Winzer und der Haustiere. Als bekennender Biertrinker fühle ich mich ihm sehr verbunden.

Im Abstand von 150 bis 200 Metern folgen die weiteren Stationen. Das nächste Gedenken gilt dem Begründer des Kolpingwerks, Adolph Kolping. Auf ihn möchte ich in einem anderen Kapitel näher eingehen. Die Reihe der Persönlichkeiten wird fortgesetzt mit dem Heiligen Antonius. Heilige dieses Namens gibt es einige. Hier geht es um den ägyptischen Mönch und Einsiedler, der um 250 n. Chr. geboren und mehr als 100 Jahre alt wurde. Man bezeichnet ihn auch als „Antonius der Große“ und als „Vater der Mönche“.

Die nächste Gedenkstätte errichtete der Heimatverein für den ehemaligen Erzbischof von San Salvador, Óscar Romero. Er kämpfte für die Armen und Unterdrückten in El Salvador und wurde 1980 von Soldaten der damaligen Militärdiktatur in einer Krankenhauskapelle vor dem Altar erschossen. 1980 war ich dreißig. Ich kann mich an Nachrichten zu diesem Attentat, der einen elfjährigen Bürgerkrieg auslöste, noch ganz gut erinnern. 70.000 Tote forderte dieser Krieg. Sie fielen wie die Blätter von diesen Bäumen, nur unendlich viel grausamer. Da darf man schon mal an seinem Glauben zweifeln. Und damit komme ich zu

Eustachius, der wegen seines Glaubens um 120 n. Chr. hingerichtet wurde. Er wird als Nothelfer bei Glaubenszweifeln und Schicksalsschlägen verehrt. Ihm und anderen Gläubigen mag die Besinnung auf das Leid und die Schmerzen der Mutter Jesu geholfen haben. Ich gedenke der Maria mit dem Ruf: Mater dolorosa, ora pro nobis![4] Das Marien-Denkmal steht vor dem Westfriedhof Lütmarsen-Höxter.

Friedhöfe haben für mich etwas, das hilft, Leid und Trauer zu überwinden. Etwas Majestätisches und zugleich Friedliches und meistens auch etwas Beruhigendes. Bei Soldatenfriedhöfen ist das nicht der Fall, aber hier auf dem „*Weg der Glaubenszeugen*“ kommt mir der Friedhof

sehr gelegen. Um ihn herum geht es aufwärts weiter zum Heiligenberg. Doch schon nach wenigen Schritten bleibe ich erneut stehen. Warum? Weil die Gestalt eines Drachentöters meine Augen auf sich zieht. Der Heilige Georg, legendärer Schutzpatron ganzer Länder wie England und Georgien, übt eine Anziehungskraft auf mich aus, die ich mir aus heutiger Sicht nur dadurch erklären kann, dass ich vor meinem Umzug nach Hildesheim mehr als 20 Jahre in der Bad Salzdetfurther St. Georgskirche aktiv war. In Kindertagen faszinierte mich Georgs Darstellung als mittelalterlicher Ritter, der Richard Löwenherz

[4] Schmerzensmutter, bitte für uns!

tapfer zur Seite stand. Erst als Erwachsener wurde mir klar, dass dieser Zusammenhang auf Legenden beruht und keine reale Grundlage hat. Denn Georg fand bereits rund 300 n. Chr. als Märtyrer den Tod. In den orthodoxen Kirchen hat er den Ruf eines Erzmärtyrers. Und damit schlage ich erneut einen gedanklichen Bogen zu meinem Schwager, der wie so viele andere Männer vor ihm als Kind auf den Namen Georg getauft wurde. Ich schlage diesen Bogen nicht, weil Georg orthodox gläubig ist, aber ihm verdanke ich einen Einblick in die Welt der orthodoxen Kirchen. Gemeinsam verbrachten wir acht erlebnisreiche Tage in der autonomen Mönchsrepublik Athos auf der griechischen Halbinsel Chalkidiki.[5]

Von Georg zur Heiligen Barbara. Sie ist die nächste in der Reihe der Glaubens-Persönlichkeiten: „*Eine christliche Jungfrau, Märtyrerin und Heilige im 3. Jahrhundert, wehr- und standhaft im Glauben. Schutzpatronin der Artillerie und Bergleute. Attribute: Turm, Palme, Hostie und Schwert*.“ So wird sie hier beschrieben. Für mich ist es an dieser Stelle ein Bedürfnis und eine Gelegenheit, mich an die gute Zusammenarbeit mit meinem früheren Mitstreiter Wolfgang Dettmer zu erinnern. Er war viele Jahre Ortsbürgermeister von Bad Salzdetfurth und Vorsitzender mehrerer Vereine. Im Bergmannsverein war er jedes Jahr am 4. Dezember, dem Gedenktag der Heiligen Barbara, Mitorganisator des Barbarafestes. Das bei diesem Fest übliche Ritual des Ledersprungs ist in Bad Salzdetfurth untrennbar mit dem Namen Wolfgang Dettmer verbunden. Leider ist er im März 2015 nach einer tückischen Krebserkrankung mit 69 Jahren viel zu früh gestorben. Die lokale Presse kommentierte seinen Tod mit der Schlagzeile: „*Wolfgang Dettmer hinterlässt eine große Lücke.*“[6] Ich kenne niemanden, der ehrenamtlich aktiver war als er. Jahrzehntelang setzte er sich für

[5] Einzelheiten dazu in meinem Buch „Zu allen Jahreszeiten / Bad Salzdetfurth – Wandern und Genießen!“ (Seite 182 ff.), veröffentlicht unter dem Autoren-Pseudonym Reiner Jotka im Gerstenberg-Verlag, ISBN 978-3-8067-8849-5

[6] https://www.leinetal24.de/lokales/bad-salzdetfurth/wolfgang-dettmer-hinterlaesst-eine-grosse-luecke-4869693.html

die örtlichen Belange des Gemeinwohls ein. Im Kultur- und Verschönerungsverein sowie im Ortsrat habe ich ihn dabei nach Kräften unterstützt. Auch wenn wir nicht immer derselben Meinung waren, haben wir uns stets gut ergänzt. Im Sommer 2020 weihte der Ortsrat Bad Salzdetfurth zu seinen Ehren bei den Gradierwerken im Kurpark ein Denkmal ein.

In diesem Buch bekommt Wolfgang einen angemessenen Platz zwischen der Heiligen Barbara und Mutter Teresa. Vor ihr verneige ich mein Haupt an der nächsten Gedenkstätte und lese: „*Ordensschwester und Missionarin. Hilfsprojekte für Arme, Obdachlose, Kranke und Sterbende. Friedensnobelpreisträgerin im Jahre 1979,1997 gestorben in Kalkutta, 2003 seliggesprochen.*“ Als junger Mensch habe ich sie verehrt. Als alter Mensch kann ich nur bedauern, dass es seit ihrem Tod keine vergleichbare Persönlichkeit mehr gibt.

Der nächste Glaubenszeuge ist der Heilige Blasius, über den ich bisher noch nie etwas hörte. Aber Pilgern erweitert den Horizont. Blasius verweigerte sich trotz Folter, seinen christlichen Glauben zu leugnen. Der Rest ist Legende: „*Da ließ ihn der Statthalter in einen Teich werfen. Blasius schlug das Kreuz über dem Wasser, das fest wie gutes Erdreich wurde, und er stand und rief seinen Peinigern zu: Wenn eure Götter wahre Götter sind, so will ich ihre Macht sehen. Gehet her zu mir auf dem Wasser.*

Das versuchten 65 Mann, aber sie ertranken. Vor der Hinrichtung betete Blasius, dass alle, die ein Übel an der Kehle oder sonst ein Siechtum hätten, Erhörung fänden, wenn sie in seinem Namen um Gesundung bäten. Eine Stimme vom Himmel gewährte ihm die Bitte. Mit zwei Gefährten wurde er enthauptet.“[7]

Ein Tod durch Enthauptung ist schrecklich und furchtbar, der Tod durch den Strang nicht minder. Damit bin ich bei Dietrich Bonhoeffer, der am 9. April 1945, einen Monat vor dem Ende des 2. Weltkriegs auf Befehl Hitlers erhängt wurde. Drei Wochen später hat Hitler sich selbst erschossen. Warum nicht drei Wochen früher? Oder drei Monate? Drei Jahre? Deutschland und der Welt wäre viel Leid erspart geblieben. „*Dietrich Bonhoeffer, evangelischer Theologe. Im Widerstand gegen den Nationalsozialismus lebte er die Übereinstimmung von Glauben und Handeln. 1943 verhaftet, 1945 im Konzentrationslager hingerichtet.*“ Mit diesen Worten würdigt ihn der Heimatverein Lütmarsen unterhalb vom Heiligenberg. „*Von guten Mächten wunderbar geborgen*“, füge ich hinzu. Ein Lied, dass Leni und ich für die Andacht zu unserer Silberhochzeit auswählten. Nun steht im Sommer dieses Jahres unsere Goldene Hochzeit bevor. Hoffentlich haben wir das Corona-Virus bis dahin besiegt.

Mit diesem Wunsch trete ich vor die Antoniuskapelle am Heiligenberg bei Ovenhausen. Ein Gedicht gibt Auskunft über die Entstehungsgeschichte dieser Kapelle. Ich fotografiere den Text, lasse mich auf der Bank unter der Kastanie nieder und lese. Die Kapelle ist Ausdruck der tiefen Dankbarkeit eines Bauern, dessen Sohn an der Diphterie erkrankt war und auf dem Sterbebett lag. Der herbeigerufene Arzt konnte dem Jungen nicht helfen. Darum flehte der Bauer „*den heiligen Antonius an, den großen Patron und Wundermann*“. Und siehe da, ein Wunder geschah: Der Sohn und Hoferbe wurde

[7] https://de.wikipedia.org/wiki/Blasius_von_Sebaste

gesund. Der Bauer löste sein Versprechen ein. Er *„spannte die Pferde dann an, fuhr Steine und Mörtel heran. Ein Kapellchen gar schnell entstand, erbaut von dankbarer Hand.*“ Wie kann und sollte ich mich erkenntlich zeigen, wenn Leni und ich, unsere ganze Familie und hoffentlich auch unsere Freunde und Verwandten die Corona-Pandemie schadlos überstehen?

Der Heiligenberg liegt jetzt direkt vor mir. Am Fuße des Bergs, im Gegenlicht der strahlenden Sonne, steht ein Kreuz. Ich muss nah herantreten, um den eingravierten Text lesen zu können: „*Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.*“ Mit den Worten des Evangelisten Johannes darf ich ergänzen: „*Niemand kommt zum Vater denn durch mich*“. So sprach Jesus zum zweifelnden Thomas[8]. Oft plagen auch mich bohrende Zweifel, aber hier und jetzt auf diesem Weg fügt sich alles irgendwie wunderbar zusammen. So ist es kein Wunder, dass ich als nächstes den Nikolaus treffe.

Wer weiß schon, dass unsere Nikolaus-Tradition auf einen Menschen zurückgeht, der ungefähr zwischen 283 und 348 n. Chr. im Südwesten der heutigen Türkei lebte? Er widerstand der Folter, verteilte das von seinen Eltern ererbte Vermögen an Arme und soll als Bischof von Myra verschiedene Wunder vollbracht haben.[9] Der 6. Dezember gilt als sein Todestag. Kürzlich las ich im Hildesheimer Stadtteilmagazin „Wir Ochtersumer“ ein Interview mit dem Heiligen Nikolaus.[10] Auf die Frage „*Wie können Menschen im Sinne von Nikolaus handeln?*“ antwortete er: „*Unterstützt einander mit guten Gaben und Taten zum Wohle anderer.*“ Liebe Frau Jüttner, an dieser Stelle möchte ich Ihnen einen herzlichen Gruß zurufen.

[8] Johannes-Evangelium, 14. Kapitel, Vers 6

[9] Mehr dazu kann man nachlesen bei https://www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Nikolaus_von_Myra.htm

[10] https://www.wir-ochtersumer.de/download/Archiv/WiO--Dez-2020.pdf

Es geht kontinuierlich weiter aufwärts. Nirgends auf meinen bisherigen Wanderungen, vom Heiligen Berg Athos abgesehen, hatte ich intensivere Pilgergedanken als hier auf dem Weg zum Heiligenberg in Ovenhausen. Der Weg dorthin gleicht einem

Tor zum Paradies. Doch nach dem Motto „Nur die Harten kommen in den Garten“ ist auch der Weg ins Paradies kein Zuckerschlecken, sondern anstrengend und Schweiß treibend. Auch insoweit unterscheiden sich Athos und Ovenhausen nicht. A und O! Anfang und Ende. Jetzt schließt sich der Kreis. Was hätte Don Bosco zu diesem Vergleich gesagt? „*Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!*“[11] Dieser schöne Satz gilt als bezeichnend für seine positive Lebenseinstellung. Davon will ich mich gerne leiten lassen. Auch ohne das anzustreben, was ich hier stichwortartig über den Glaubenszeugen Johannes Bosco (1815 – 1888) erfahre: „*Ordensgründer und Schutzpatron der Jugend, 1929 Seligsprechung, 1934 Heiligsprechung*.“

Es tut gut, bei diesem Aufstieg in kurzen Abständen kleine Pausen einlegen zu können. Die nächste dient der Betrachtung des Christusträgers. Ich selbst trage nur einen leichten Rucksack auf dem Rücken. Der Heilige Christophorus dagegen trug der Legende nach das

[11] https://www.donbosco.de/Ueber-uns/Don-Bosco

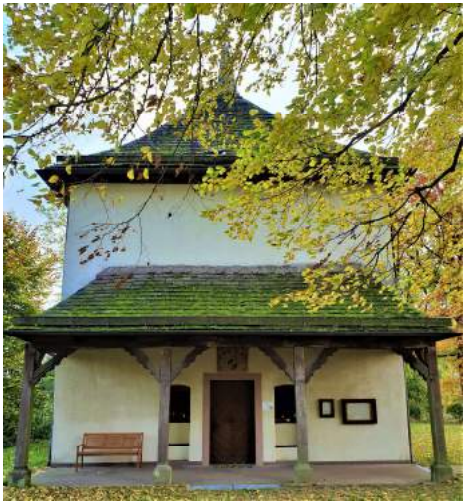
Christuskind und damit die ganze Last der Welt auf seinen Schultern. Wenn auch seine Existenz nicht eindeutig bewiesen ist, so ist der Heilige Christophorus im christlichen Glauben dennoch allgegenwärtig und hier am Pilgerweg als Glaubenszeuge präsent. Er war – so steht es hier geschrieben – ein „*frühchristlicher Märtyrer*“ und der „*Schutzpatron der Kraftfahrer, Reisenden, See- und Luftfahrer, Helfer bei Unwetter, Not und Hunger.*“ Damit ist er heute und hoffentlich noch auf vielen weiteren Reisen auch **mein** Schutzpatron.

Während ich diese Zeilen am 20. Januar 2021 – knapp drei Monate nach meiner Wanderung über den Heiligenberg – zu Papier bringe, beginnt im Fernsehen die Berichterstattung über die Amtseinführung von Joe Biden. Einen besseren Grund, meine schriftstellerische Arbeit kurz zu unterbrechen, kann es nicht geben. Auf Joe Biden ruhen die Hoffnungen von Millionen Menschen in Amerika und vielen Ländern in Europa und anderen Teilen der Welt. So gesehen ist er der Christophorus unserer Zeit. Ich bin gespannt auf seine erste Rede als neuer Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

Zwei Stunden später möchte ich hier und jetzt mit Freude kundtun, dass ich Bidens Ankündigungen sehr ermutigend fand und seine versöhnlichen Worte mich nicht enttäuscht haben. Mehr noch aber hat mich eine junge Poetin beeindruckt: Amanda Gorman. Ihr Gedicht „*The Hill We Climb*“ hat mindestens die Herzen der Menschen erreicht, die ihr bei der Einführungszeremonie zuhörten. Hoffentlich erreicht ihre Botschaft aber auch manche von denen, die bisher taub waren für Worte wie diese: „*Wir bemühen uns, eine Einheit zu erreichen, die ein Ziel hat: Ein Land zu erschaffen, das sich allen Kulturen, Farben, Charakteren und menschlichen Lebensverhältnissen verpflichtet fühlt*.“

Der Hügel, den ich erklimme, heißt Heiligenberg. Die letzte Station vor der Kuppe erinnert mit einer Gedenkstele und folgenden Informationen an das Wirken des Heiligen Hubertus: „*Bischof von Maastricht und Lüttich, galt als fürsorglicher Wohltäter, lebte später als Einsiedler, starb 726 n. Chr. Patron der Natur und Umwelt…. Attribut: Weißer Hirsch mit Kreuz im Geweih.*“ In Fels gehauen findet man den Heiligen Hubertus in der Ansiedlung Jägerhaus

zwischen Hildesheim und Salzgitter, unweit der Bodensteiner Klippen, die unbedingt auch einen Besuch wert sind. Die Klippen gelten als ein Naturdenkmal aus kreidezeitlichem Sandstein, ein Labyrinth aus Felsblöcken und Felstürmen, die sich dort vor 135 Millionen Jahren aus dem Erdboden erhoben. Doch dies nur am Rande. Aber wo ich nun schon mal abgeschweift bin, darf ich auch noch hinzufügen, dass ich einmal in meinem bisherigen Leben auch das Glück hatte, einen weißen Hirsch zu sehen. Es war ein Damhirsch, er stand weniger als 50 Meter von mir entfernt. Als ich abends von diesem Erlebnis auf einem Geburtstag berichtete, meinte der Gastgeber spöttisch, ich hätte wohl weiße Mäuse gesehen. Dem war nicht so. Ich schwöre es.



Nun bin ich oben angekommen, stehe vor der Michaeliskapelle und informiere mich über die „*Geschichte des Heiligenberges*“, die eng mit der Gründung des Klosters Corvey zusammenhängt. Ich verzichte darauf, den Inhalt von zwei eng beschriebenen DIN A4-Seiten verkürzt wiederzugeben, und beschränke mich auf zwei Sätze: Von Ovenhausen „*zieht auch heute noch am 2. Pfingsttag, am Sonntag vor Maria Himmelfahrt und am Sonntag vor dem Michaelisfest die Prozession den Heiligenberg hinauf. Zum Gottesdienst an diesen Wallfahrtstagen kommen Besucher aus nah und fern.*“ Für mich ist es heute umgekehrt. Ich gehe nach Ovenhausen hinab, belohnt mit diesem schönen Pilgerstempel.

Doch vorher komme ich noch mit einem Mann ins Gespräch, der mich vorhin, als ich dem Christophorus huldigte, mit dem Auto überholte. Er schwärmt von diesem heiligen Platz aus ganz profanen Gründen: Sein Hund habe hier oben eine ideale Tummel- und Auslauffläche. „*Hier kannste laufen, bis der Arzt kommt.*“

Da hat er recht, der Autofahrer. Wir verabschieden uns, wünschen uns gegenseitig alles Gute, Gesundheit und einen schönen Tag. Ich verabschiede mich außerdem von einer hölzernen Engelsgestalt. Vermutlich hat man sie deshalb hier auf dem Hügel aufgestellt, weil den Frauen, die nach Jesus' Tod das offene Grab vorfanden, zwei Engel erschienen. Zu diesen Frauen gehörte Salome. Und eben diese Salome wird an diesem Ort in dieser Kapelle verehrt. Doch dazu mehr, wenn ich in Ovenhausen angekommen bin. Vorab aber schon mal ein kleines Zwischenfazit. Erstens: Diesen Heiligenberg hätte ich nie kennengelernt, wenn mir nicht Anfang September bei einem Spaziergang im Hildesheimer Wald die Idee zu diesem Jakobsweg-Projekt gekommen wäre. Und zweitens: Obwohl ich heute erst seit zwei Stunden unterwegs bin, habe ich schon so viel Neues gelernt und Altes wiederaufgefrischt, wie es sonst nicht mal an einem ganzen Tag passiert.

Aufgefrischt ist auch eine passende Bezeichnung für die Wetterveränderung, die mich jetzt veranlasst, eine Jacke überzuziehen. Die Sonne hat sich hinter Wolken versteckt und ein zugiger Wind pfeift über die Höhe. Doch das ändert nichts daran, dass ich mich richtig gut fühle. Abwärts geht es genauso schön weiter, wie ich es schon beim Anstieg wahrgenommen hatte. Um es auf den Punkt zu bringen: Am Heiligenberg geht einem das Herz auf!

Den Prozessionsweg nach Ovenhausen säumen fünf Bildstöcke aus dem 18. Jahrhundert mit Darstellungen vom Leiden Christi. Dazu gehört dieses bildhauerische Werk. Es ruht auf einem Steinblock, in den folgender Satz eingemeißelt ist: „*Die Kriegs Knegte flochten eine Kron von Dornen und setzten sie auf sein Haupt*."

Um zehn Uhr am Vormittag erreiche ich die Ortsmitte von Ovenhausen und die Bäckerei Wiegers. Zwar habe ich ein belegtes Brötchen im Rucksack und deshalb keinen dringenden Einkaufsbedarf. Aber beim Blick durch das Schaufenster spüre ich den Duft frischer Backwaren und gebe meinem Impuls nach, den Laden zu betreten. Und siehe da: Es gibt nicht nur duftende Backwaren, sondern auch Lebensmittel und – gebratene Frikadellen! Wer kann da widerstehen? Den Verzehr allerdings verschiebe ich noch, weil ich so neugierig auf Salome bin. Darum jetzt erstmal schnell zur gegenüberliegenden Kirche.

Direkt davor hat man einen „*Ökumenischen Bibel-Pfahl*“ errichtet, dem ich unter der Überschrift „*Ich bin der Weg*“ folgende Information entnehme: „*Hier an der Straße, im Schatten der katholischen Kirche, die als einzige Kirche in Deutschland das Patronat St. Salome, der Mutter des Jakob des Älteren trägt, kreuzen sich die Wege. Wohin soll die Reise weitergehen?*“

Was für eine Frage? Aber was für eine Information! Salome war die Mutter des Jakob, auf dessen Spuren ich wandele. Und hier in Ovenhausen steht die einzige Kirche Deutschlands, die der Schutzherrschaft von St. Maria Salome unterstellt ist. Im Kircheninneren erfahre ich, dass es in ganz Europa nur noch drei weitere Kirchen gibt, die ihrer Schirmherrschaft unterstehen: Eine in der italienischen Stadt Veroli, unweit von Rom, eine weitere in der südfranzösischen Camargue und schließlich noch eine im Nordwesten Spaniens. Und jetzt raten Sie mal, um welche Kirche es sich dort handelt. Richtig: Es ist die Grabeskirche des Heiligen Jakobus im

Wallfahrtsort Santiago de Compostela, dem langfristigen Ziel meiner Pilgertour. Außerdem lese ich, dass Salome nicht nur die Mutter von Jakobus, sondern auch die des Evangelisten Johannes war. Die beiden Brüder erhielten wegen ihres temperamentvollen Wesens den Beinamen Donnersöhne. Da kann ich nur sagen: Donnerlüttchen!

Ob die Apostelmutter identisch ist mit der Salome, um die sich in Kunst und Kultur so viele Legenden ranken, das überlasse ich Ihrer Fantasie. Eins aber möchte ich bei dieser Gelegenheit gern noch zum Besten geben: Menschen meiner Generation haben noch eine Erinnerung an den österreichischen Komponisten Robert Stolz. Eines seiner bekanntesten Lieder ist inzwischen genau hundert Jahre alt und trägt den Titel „Salome, schönste Blume …“ Und jetzt kommt die Preisfrage: Ist Salome die schönste Blume des Orients oder des Morgenlands? Diese bedeutsame Frage war Gegenstand einer Wette. Es war am 29. Mai 2015 im Harz zwischen Zorge und Oderbrück, als ich mit meinen Freunden von der „Wanderbewegung Vier alle“ auf dem Kaiserweg wanderte. Rolf pfiff fröhlich Stolzens bekannte Melodie vor sich hin, Günter stimmte ein und sang: „… schönste Blume des Orients“. Rolf verstummte und widersprach: „‘des Morgenlands‘ muss es heißen“. Ich lasse mal offen, wer den Kasten Bier ausgeben musste. Das Witzige daran ist: Die gleiche Wette gab es zwischen den beiden Kontrahenten im Jahre 2005 auf dem Hermannsweg im Teutoburger Wald schon einmal, nur umgekehrt.

So, das war nun schon zum zweiten Mal an diesem Vormittag ein kleiner Exkurs, sozusagen durch die Blume gesprochen. Und damit zurück zur Natur. Auch sie ist noch bunt. Blühender Raps zum Herbstbeginn. Das gab’s früher nicht, aber es sieht schön aus. Dies ist die Aussicht von meiner Bank am Waldrand, auf der ich mit Genuss und Senf mein leckeres Frikadellen-Brötchen verspeise. Ein Hauch von „Indian Summer“ liegt in der Luft. Mein Blick fällt auf eine kleine weiße

Kapelle (unten rechts im Bild). Nach der Wegbeschreibung, die ich gerade nochmal durchlese, hätte ich an ihr vorbeikommen müssen, bin ich aber nicht. Also muss ich zu früh zum Waldrand hochgegangen sein. Muss ich nochmal zurück? Eine Frau im besten Alter, also ungefähr so alt wie ich, kommt vorbei und schaut mich an. Sie scheint das Fragezeichen auf meiner Stirn zu bemerken. Noch bevor ich meine Frage aussprechen kann, ruft sie mir fröhlich den Gruß der Jakobspilger zu: Buen Camino! Sie sah den gelben Wanderführer in meiner Hand und erkannte mich sofort als Pilger. Sie will wissen, woher ich komme, und sie erzählt mir, dass sie diesen Jakobsweg von Höxter ins Ruhrgebiet auch schon einmal gegangen sei. Früher, als sie noch in Dortmund gewohnt habe. Jetzt lebt sie seit zwölf Jahren in Brakel, und sie wohne sehr gerne dort. Brakel sei eine liebenswerte Kleinstadt und die Umgebung ganz wundervoll. „Ja, das ist sehr schön hier", antworte ich freundlich. „Ich bin auf dem Weg nach Brakel", füge ich hinzu und merke dann, dass ich meine Feststellung eigentlich in eine Frageform kleiden müsste: „Bin ich auf dem Weg nach Brakel?" „Alles gut!", meint sie. „Noch 300 Meter, dann sind sie wieder auf der richtigen Route. Und dann geht's 'ne ganze Zeit lang durch schönsten Buchenwald, teilweise auf schmalen Pfaden."

Und so ist es dann auch. Es geht leicht aufwärts, leicht abwärts, leicht aufwärts, leicht abwärts und immer so weiter. Ich genieße das Rauschen im Blätterwald, die angenehme Stille der Natur und das Alleinsein. Es tut mir gut! Meine Gedanken schweifen zu Hilde. Heute vor 14 Tagen starb sie mit gerade mal 71 Jahren. Mein Bruder kann es noch immer nicht fassen. Wir waren alle geschockt. Sie fehlt uns. Aber ein Waldspaziergang hilft bei der Trauerbewältigung. Meistens, momentan will das allerdings nicht richtig gelingen, weil ich nun auf einen Weg gekommen bin, an dessen Rand in kurzen Abständen mehrere Jägerhochsitze aufgestellt sind. Ich weiß, dass es nötig ist, den Wildbestand auf ein bestimmtes Maß zu begrenzen, aber ob man dafür einen solchen „Todesgürtel" anlegen muss,

erscheint mir doch sehr zweifelhaft. Hier möchte ich jedenfalls kein Wildschwein sein.

Um 12 Uhr mittags erreiche ich den Waldrand. Dort steht ein aus Stahlstäben geschmiedetes Kreuz, aufgestellt von der Pfarrgemeinde St. Johannes Nepomuk aus dem nahegelegenen Bökendorf. Das Kreuz kommt mir sehr gelegen. Es hilft mir, meine Traurigkeit wieder von mir abzuschütteln. Am Fuße des Kreuzes ist ein hölzerner Kasten befestigt, in dem sich ein Pilgerstempel befindet. Auch der Stempel tut gut. Er gibt mir neue Entschlossenheit und Zuversicht. Zeit für ein kurzes Innehalten und ein kleines Zeichen der Dankbarkeit an alle, die sich auf diese Weise und mit der Beschilderung der Pilgerwege für die Gemeinschaft einsetzen.

Weiter geht es durch die offene Feldmark hin zum kleinen Dorf Hainhausen.

An einer Hauswand ist ein Pilger abgebildet, der seinem Outfit nach wohl in einem früheren Jahrhundert unterwegs war. Würde mir heute jemand begegnen, der so aussieht, dann würde das wohl ein mulmiges Gefühl in mir auslösen. Aber eigentlich beweist das nur, dass auch Menschen, die sich für aufgeklärt halten, sich trotzdem noch von Vorurteilen leiten lassen. Warum bin ich nicht frei von Vorurteilen? Weil ich ein Mensch bin. Mark Twain hat es so beschrieben: „*Ich habe bestimmt keine Rassen-, Standes- oder religiöse Vorurteile. Es genügt für mich, zu wissen, jemand ist ein Mensch - schlimmer kann er nicht sein*.“ Da hat er wohl recht.

Mit diesen Gedanken wandere ich weiter zu einem Gutshof, dem Gut Hainhausen. Es ist in Privatbesitz, und ich darf das eingezäunte Grundstück nicht

betreten. Aber von den herrschaftlichen Gebäuden durch den Zaun hindurch ein neugieriges Foto zu „knipsen“, das wird ja wohl erlaubt sein. Oder ist dies schon ein Eingriff in die Privatsphäre? Ich hoffe nicht, denn ich möchte Ihnen das Foto gern zeigen. „*Das Gut ist ein ehemaliger Adelshof. Über die Geschichte des Guts ist wenig bekannt.*“[12] Ich kann trotzdem etwas dazu beisteuern, denn kurze Zeit später bin ich an der „Schwarzen Brücke“, einem Bauwerk, das es gar nicht mehr gibt. Doch aufmerksame Wanderer können dort einem Schild am Straßenrand sinngemäß folgende Informationen entnehmen:

Im vierten Quartal des 19. Jahrhunderts gehörte das damalige Schloss Hainhausen einem Grafen von Bocholtz-Asseburg, der zugleich Eigentümer der Hinnenburg bei Brakel war. Die ihm gehörenden Ländereien wurden von einer Kommunalstraße zwischen den Orten Hembsen und Bökendorf getrennt. Dem Grafen lag daran, von Hinnenburg nach Hainhausen und zurück ohne Unterbrechung auf eigenem Terrain verkehren zu können. Darum ließ er über die besagte Straße ohne Genehmigung der Stadt Brakel eine Brücke bauen. Die Brücke wurde also „schwarz“ gebaut. Doch das ließ sich die Stadt Brakel nicht gefallen und klagte beim Oberlandesgericht in Hamm. Mit Erfolg, denn die Brücke war zu niedrig für den Ernteverkehr auf der Kommunalstraße. Der Graf musste die Brücke wieder abreißen. Auf einer Seite sind ein paar Mauerreste übriggeblieben.

Übriggeblieben ist auch eine Eichenallee, die der Graf seinerzeit entlang seiner Privatstraße anlegen ließ. Dafür darf man ihm heute noch dankbar sein. Die rund 150

[12] http://www.burgen-und-schloesser.net/nordrhein-westfalen/gut-hainhausen/geschichte.html

Jahre alten Bäume haben inzwischen eine mächtige Höhe erreicht und geleiten mich bis zum nächsten Wald, in dem ich ehrfurchtsvoll vor einem uralten Baum stehenbleibe, der seine guten Jahre leider schon hinter sich hat. Aber als Mahnmal für den Erhalt gesunder Wälder wirkt er immer noch imposant und majestätisch wie ein Urahn mit erhobenem Zeigefinger. „Alt wie ein Baum“, das schöne Lied der Puhdys schießt mir in den Sinn. Inzwischen ist es legendär, genau wie die Puhdys selbst, die bereits seit 1969 auf öffentlichen Bühnen stehen. Schon viele Jahre vor der innerdeutschen Grenzöffnung erreichten sie mit ihrer Musik ein begeistertes Publikum in ganz Deutschland. Ich wünsche mir, dass der Geist dieses Baumes und der Geist des Liedes noch lange lebendig bleiben.

Und damit zurück zum Heiligen Geist und zu einer anderen Legende. Das Waldgebiet, das ich jetzt durchquere, liegt auf dem Holsterberg.

Am höchsten Punkt dieses Berges steht 240 Meter über dem Meeresspiegel seit rund 320 Jahren eine Kapelle, ein Ort der Spiritualität. Die jetzige Kapelle ist allerdings jünger. Sie wurde am 5. August 1844 eingeweiht. Man nennt sie seitdem Schneekapelle. Das hat folgenden Ursprung: Der 5. August wird mit dem „Fest Maria Schnee“ begangen. Dies ist „*eine volkstümliche Bezeichnung des Festes des Weihetages der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom im Jahre 432*“[13] Wer nun wissen möchte, was das mit Schnee zu tun hat, dem darf ich die schöne Legende vom Schneewunder präsentieren: „*Der Überlieferung zufolge erschien die Gottesmutter in der Nacht auf den 5. August*

[13] https://de.wikipedia.org/wiki/Unsere_Liebe_Frau_vom_Schnee

358 dem römischen Patrizier Johannes und seiner Frau und versprach ihnen, dass ihr Wunsch nach einem Sohn in Erfüllung gehe, wenn ihr zu Ehren eine Kirche an der Stelle errichtet werde, wo am nächsten Morgen Schnee liege. Das Ehepaar begab sich daraufhin zu Papst Liberius, der denselben Traum gehabt hatte. Am Morgen des 5. August lag auf der höchsten Erhebung des Esquilinhügels mitten im Sommer Schnee."[14] Soviel zur Verbindung von Rom und Brakel. Ich verbeuge mich vor der Madonna mit dem Kinde und ziehe weiter. Weiter von einem Ort der Verehrung hin zu einem Ort der Beklemmung.

Die „*Kriegsgräberstätte Kaiser-Wilhelm-Hain Brakel*" wurde im September 1954 als Erinnerungs- und Mahnstätte eingeweiht. Hier ruhen fünf Tote aus dem ersten und 281 Tote aus dem zweiten Weltkrieg. In einer Gedenktafel heißt es: „*Es ist das Vermächtnis der Toten an die Lebenden, für Verständigung, Frieden und Versöhnung zwischen den Menschen und Völkern einzutreten.*" Ach, würde dieser Appell doch mehr Gehör finden in unserer Welt, die von friedlichem Zusammenleben in so vielen Regionen so weit entfernt ist. Der russische Literatur-Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn wird auf dieser Gedenktafel mit folgenden Worten zitiert: „*Die Linie, die Gutes und Böses trennt, verläuft nicht zwischen Parteien und Völkern, sondern quer durch jedes Menschenherz. Auch im bösesten Herzen gibt es einen Brückenkopf des Guten und auch im gütigsten Herzen einen Schlupfwinkel des Bösen.*" Wer will ihm da widersprechen? Den Nobelpreis erhielt Solschenizyn im Jahre 1970. Ich war zu der

[14] dito

Zeit zwanzig und kann mich daran noch gut erinnern. Ein paar Jahre später las ich sein Monumentalwerk „Der Archipel Gulag“, ein Dokument selbst erlebten Schreckens. Solschenizyn war jahrelang in einem Straflager interniert gewesen. Seine Schilderungen haben mich damals geschockt. Sehr viel später gab es eine Zeit, da glaubte ich, dass autoritäre Staatenlenker ihre Angst vor Andersdenkenden und Kritikern überwinden könnten. Gerade in Putin hatte ich Hoffnungen gesetzt. Seit einigen Jahren werde ich eines Besseren belehrt. Ich habe mich gründlich getäuscht. Der Mordversuch am Kreml-Kritiker Nawalny und seine jetzige Inhaftierung zeigen in brutaler Deutlichkeit, wie aktuell die stalinistischen Methoden von einst auch heute noch sind.

Direkt hinter dem Ehrenfriedhof beginnt ein Kurgebiet. Das ist ja schön, denke ich. Da werden die dunklen Gedanken wieder von mir abfallen. Zunächst ist das auch so. Ich erfreue mich an verschlungenen Wegen, einem kleinen Teich mit Informationen über „*Leben am und im Weiher*“, einem Kinderspielplatz und einem gemütlichen Gasthaus mit dem Namen Waldschänke. Am Ausgang des Parkgeländes jedoch klärt mich eine Info-Tafel darüber auf, dass die Existenz dieser Grünanlage auch auf Kriegen und Machtverherrlichung beruht. Denn dem „*Kaiser-Wilhelm-Hain*“ liegt folgender Beschluss des Magistrats der Stadt Brakel vom 11. April 1913 zugrunde: „*Zum Andenken an die Hundertjahrfeier der Befreiungskriege und zum ewigen Gedächtnis an die am 15. Juni dieses Jahres vollendete 25-jährige glorreiche Regierungszeit Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs WILHELM II soll dieser Grundbesitz in ein Denkmal der Natur umgewandelt werden…*“ Die glorreiche Regierungszeit führte das deutsche Volk in den ersten Weltkrieg.

Wäre ich in das Gasthaus eingekehrt, hätte ich dort ein Thusnelda-Bier trinken können. Die Werbung dafür ist durchaus verlockend. Aber ich verkneife mir diesen Genuss und wende mich stattdessen dem gegenüberliegenden „Kaiserbrunnen“ zu, um zu testen, ob das Mineralwasser aus der hier vor rund 220

Jahren entdeckten Heilquelle möglicherweise genauso schmackhaft ist wie Bier. Doch leider kann ich auch das Wasser nicht genießen, weil das Brunnenhäuschen nicht geöffnet ist. Geschlossen und verlassen ist auch der einstmals stattliche Gebäudekomplex vom „Hotel am Kaiserbrunnen“. Er gibt ein recht trauriges Bild ab. Lebendiger ist der danebenliegende Ententeich. Leider habe ich die Enten aufgescheucht, und sie sind davongeflogen, bevor ich meine Kamera zücken konnte.

Auf der Brunnenallee geht es nun abwärts zur Brakeler Innenstadt. Brakel ist übrigens trotz des hier ausgewiesenen Kurgebiets kein Kurort, dem die Bezeichnung Bad verliehen wurde. Aber laut städtischer Homepage sind „*seit 1974 weite Teile der Kernstadt als Luftkurort staatlich anerkannt. Tatsache ist also, dass Sie unser Bestes - unsere Luft - nicht sehen können. Das ist aber weiter nicht schlimm, denn Sie können sie einatmen und spüren.*“[15] Das kann ich bestätigen.

Beim ehemaligen Königstor gelange ich auf der Königstraße in die Altstadt von Brakel, das in einigen Jahren ein 1200-jähriges Stadtjubiläum feiern kann. Einst gab es in der mittelalterlichen Stadtbefestigung vier Tore, die Einlass ins Stadtinnere gewährten. Etwa 500 Jahre lang zeugten sie von der Bedeutung Brakels als Hansestadt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden sie abgerissen. 2004 hat man an deren Stelle vier Stelen aufgestellt. Sie bestehen aus gelben Steinquadern und sind jeweils 2,50 Meter hoch. „*An ihnen sind Daten zur Stadtgeschichte angebracht. Diese vier Stationen sollen die Geschichte von Brakel in chronologischer Reihenfolge erzählen, beginnend im Jahr 836, als Brakel zum ersten Mal als ‚villa brechal‘ urkundlich erwähnt wird.*“[16] Die Zeit, mich an allen vier Stelen mit der Stadtgeschichte von Brakel vertraut zu machen, habe ich leider nicht. Aber für einen Besuch der katholischen Pfarrkirche St. Michael reicht die Zeit schon noch.

[15] https://www.brakel.de/Zu-Gast/in-Brakel/Luftkurort-Brakel/

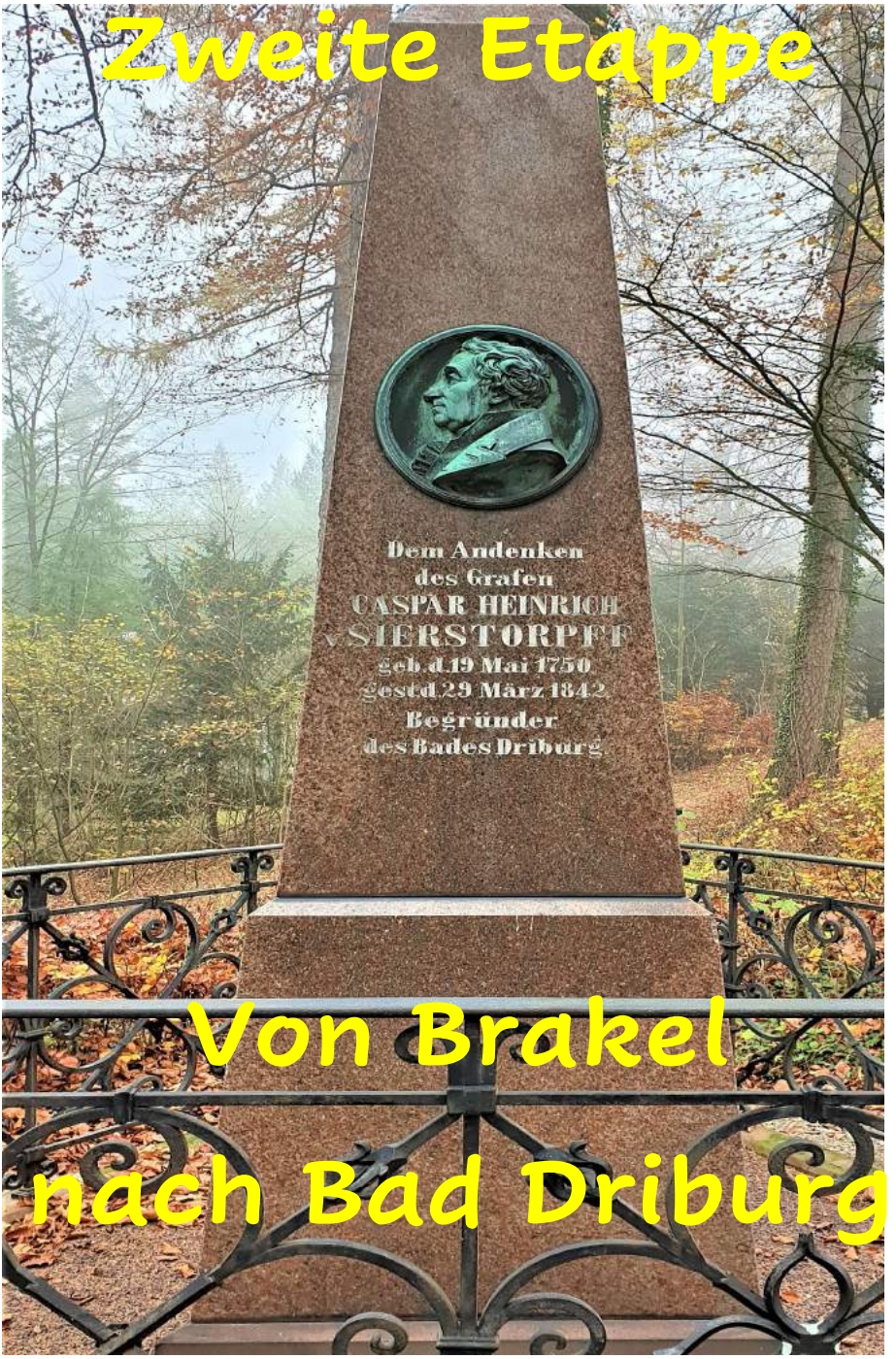
[16] https://www.brakel.de/Zu-Gast/Sehenswertes-in-Brakel/Sandsteinstelen/

Der Vorraum dieses eindrucksvollen Kirchenbauwerks ist geöffnet. Der eigentliche Kirchensaal aber ist zurzeit nicht zugänglich. Immerhin wird mir ein Einblick ins barocke Innenleben mit dem schönen Hochaltar gewährt. Leider ist die Entfernung zum Altar so weit, dass ich ihn nur verschwommen wahrnehme.

Dafür werde ich aber mit einem besonders schönen Stempel für mein Pilgerheft entschädigt.

Ein echter Pilger würde sich jetzt in Brakel ein Quartier für die Nacht suchen und am nächsten Morgen weiterwandern. Ich möchte davon absehen, weil Politik und Wissenschaft wegen der Corona-Bedrohung seit einigen Wochen davon abraten. Es zeichnet sich ab, dass das Hotel- und Gastronomiegewerbe ab nächster Woche komplett geschlossen wird. Darum fahre ich jetzt wieder nach Hause, mit dem Zug zurück nach Höxter, und dann mit dem Auto zurück nach Hildesheim. Auf dem Weg zum Bahnhof werfe ich noch einen kurzen Blick aufs Rathaus. Nach 31.200 Schritten erreiche ich mein Tagesziel. Das entspricht ungefähr 21 Kilometern.

Zweite Etappe



Von Brakel nach Bad Driburg